

Passionsliederwettbewerb 2010/11 - Predigtimpuls

In einer fernen Zeit

Text: Otmar Schulz

Melodie: Andreas Brunion

Predigtimpuls: OKR Dr. Stephan Goldschmidt

In einer fernen Zeit – ein Passionslied für die ganze Passionszeit

Wie soll heute ein zeitgenössisches Passionslied das Leiden Jesu beschreiben und den Tod Jesu theologisch verantwortlich deuten? Otmar Schulz, der Dichter des vorliegenden Liedes, tut dies, indem er ein Gebet formuliert, das staunend den Leidensweg Jesu betrachtet. Der Komponist unterstreicht diesen betrachtenden Charakter des Liedes durch die Tonart sowie eine geradezu schwebende Melodieführung. Wer dieses Lied mitsingt, wird also zum Beter, der allerdings nur wenig bittet und stattdessen den Weg Jesu ans Kreuz von Golgatha meditierend mitgeht. Am Ende nimmt die singende Gemeinde oder auch der einzelne Sänger das am Kreuz geschehene Heil durch das Amen an. Nur in der letzten Strophe wird eine Bitte formuliert: „Erstehe neu in mir...“ In den ersten vier Strophen ist das vorliegende Lied – obwohl als Gebet formuliert – eine geistliche Betrachtung. Die Passion Jesu – „in einer fernen Zeit“ geschehen – wird ganz und gar vergegenwärtigt. Konsequenter formuliert Otmar Schulz im Präsens, wodurch es ihm gelingt, die Bedeutung der Passion Jesu für den Glaubenden hier und heute herauszustellen und eine Antwort zu finden auf die Frage, „was wirklich trägt und hält.“

Das Lied „In einer fernen Zeit“ setzt durch die gewählte Gattung eines betrachtenden Gebets die Tradition einer ganzen Reihe von Passionsliedern fort, deren bekanntestes sicher Pauls Gerhardts „O Haupt voll Blut und Wunden“ ist. Zugleich scheint die Form Gebet auch eine geeignete Weise für ein zeitgenössisches Passionslied zu sein. Dogmatische Spitzenformulierungen werden vermieden, wie sie in der Debatte um eine angemessene theologische Deutung des Todes Jesu immer wieder zu hören sind. Die Deutungen des Todes Jesu sind in dem vorliegenden Lied mit einer Haltung persönlicher Frömmigkeit verknüpft und greifen zurück auf eine ganze Reihe von biblischen Bezügen, die teilweise erst auf den zweiten Blick deutlich werden.

In Vers 1 wird auf die Leidensankündigungen Jesu in den synoptischen Evangelien angespielt. Man mag hinter den ersten Zeilen dieses Verses den Wochenspruch des Sonntags Estomihi vermuten (Lk 18,31) oder auch die dritte Leidensankündigung im Markusevangelium: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird überantwortet werden... und sie werden ihn zum Tode verurteilen (Mk 10,33).“ In allen Leidensankündigungen der synoptischen Evangelien ist das Todesurteil im Blick, das der Menschensohn auf sich nehmen muss. Nach der Komposition dieser Evangelien nimmt Jesus seinen Weg nach Golgatha schon früh in den Blick und sagt dazu ja. So kann dieses Lied auch schon lange vor der Karwoche gesungen werden, insofern es die ganze Passionszeit Jesu in den Blick nimmt. Der Gang hinauf nach Golgatha ist für Jesus von Anfang an ein einsamer Weg. Denn die

Jünger reagieren verständnislos auf die Leidensankündigungen, was die Einsamkeit Jesu nochmals steigert.

In Vers 2 findet sich ein Anklang an die Gottesknechtslieder des Jesaja, die zugleich christologisch gedeutet werden: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre (Jes 53,4).“ Jesus scheint in dem vorliegenden Lied auf seinem Weg hinauf nach Golgatha der Gottesknecht zu sein, der um das Leiden und die Schmerzen weiß und diese dennoch zu tragen bereit ist. In der Formulierung der Schmerzen, um die Jesus weiß, klingt das „für uns“ der Passion an. Und zugleich erscheint Jesus in seinem Leiden und in seinen Schmerzen in seiner ganzen Menschheit. Obwohl er Gottes Kind ist, solidarisiert er sich zutiefst mit uns Menschen, zu deren Existenz auch das Leiden-Müssen gehört. So wird uns Jesus in seiner Passion zum Bruder.

In Vers 3 lassen sich mehrere biblische Bezüge finden, in denen deutlich wird, wie verlassen Jesus auf seinem Weg nach Golgatha war. Im Garten Gethsemane, in dem er mit Gott im Gebet ringt, wird diese Verlassenheit besonders deutlich. Selbst die engsten Jünger erkennen nicht, in welcher Situation sich Jesus befindet. Sie stehen Jesus nicht bei. Statt für ihn zu beten, fallen ihnen die Augen zu – äußerlich und im übertragenen Sinne. Auch die Erzählung von der Verleugnung des Petrus mag hinter den Worten „Verlassen ganz und gar“ stehen. Aber auch am Kreuz ist Jesus verlassen. Seine Freunde haben längst aus Angst das Weite gesucht. Am Ende scheint Jesus sogar von Gott verlassen (vgl. Gal 3,13) und betet mit den Worten des 22. Psalms: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Im zweiten Teil des 3. Verses wird der Kreuzestod als aktive und stellvertretende Handlung Jesu angedeutet: „...bringst du dein Leben dar und stirbst den Kreuzestod“.

In Vers 4 spielt Schulz mit den Metaphern „draußen vor dem Tor“ und „mitten in der Welt“. Das Tor erinnert an Psalm 24, an die Tore, die weit geöffnet werden sollen, damit der König der Ehre einziehe. Wenige Tage vor seinem Tod wurden Jesus die Tore der Stadt Jerusalem noch weit geöffnet. An Palmsonntag wurde er wie ein König empfangen. Nun muss er draußen vor dem Tor sterben, ausgeschlossen und verlassen. Und doch wird der Ort vor dem Tor zu einem Ort, der „mitten in der Welt“ liegt, weil der Tod Jesu für die ganze Welt Bedeutung hat. Dies wird am Ende der 4. Strophe in den Blick genommen, wo Jesu Tod als das beschrieben wird, was im Leben wirklich trägt und hält: „Im Leiden lebst du vor, was wirklich trägt und hält.“ Jesus wird hier nicht – wie es auf dem ersten Blick scheinen mag – zum Vorbild stilisiert, dessen Leidensweg wir nachzuleben hätten. Es ist Jesu Tod, der – so können wir im Vorgriff auf Vers 5 ergänzen – in Verbindung mit seiner Auferstehung, Halt gibt und wirklich im Leben und im Sterben zu tragen vermag.

In Vers 5 wendet sich das betrachtende Gebet und wird zur Bitte, die über den Tod Jesu hinausgreifend dessen Auferstehung in den Blick nimmt: „Erstehe neu in mir“. Wer dieses Lied mitsingt, kann nicht fern und unberührt bleiben. Er wird hineingenommen in das Geschehen am Kreuz und von der Botschaft der Auferstehung angesprochen. Wer dieses Lied mitsingt, bittet darum, dass Jesu Tod und Auferstehung Auswirkungen auf das eigene Leben haben. Jeden Tag möge Jesus in mir neu erstehen und mich so trotz mancher Anfechtung bei ihm halten, was auch immer kommen mag.

Der Weg nach Golgatha, den der Text des Liedes beschreibt, wird durch die Melodie als Aufstieg dargestellt. Diesem Aufschwung vom d über a und b hin zum c korrespondiert wiederum der Bogen in der zweiten Zeile, dessen tonliche Höhe dem Text zwar auf den ersten Blick widerspricht, ihm aber gerade dadurch eine theologische Deutung gibt. Das Erdulden, das Darbringen des Lebens, das Leiden werden tonlich erhoben und damit besonders gewürdigt. Hervorzuheben ist, dass die Melodieführung sich nicht allein auf die erste Strophe bezieht, sondern gut zu den übrigen Strophen passt. So korrespondieren die Schmerzen mit Jesu Brudersein, die Verlassenheit und das Darbringen des Lebens; Jesu Sterben und das, was wirklich trägt. In der letzten Strophe, in der schon die Auferstehung in den Blick genommen wird, stehen die Worte „erhalte mich bei dir“ an der Stelle, an der in den übrigen Strophen vom Erdulden, vom Leiden und Darbringen des Lebens die Rede ist. Das Betrachten der Passion führt zur Bitte, von dem Gekreuzigten und Auferstandenen selbst im Leben und im Sterben gehalten zu werden.

Passionsliederwettbewerb 2010/11 - Predigtimpuls

Manches Holz

Text: Ilona Schmitz-Jeromin

Melodie: Martina Pohl

Predigtimpuls: OLKR Dr. Eberhard Stock

Ein Passionslied? Jedenfalls nicht auf den ersten Blick.

Nur zweimal spricht dieses Lied ausdrücklich in religiöser Sprache: Wenn es vom Kreuz redet und – ganz zum Schluss – vom Wort Gottes, das uns trägt.

Es ist auch zurückhaltend hinsichtlich vorgeblich vertrauter Themen. Es erzählt weder die Passionsgeschichte noch erzählt es Passionsgeschichten. Es gibt auch keine theologische Deutung des Passionsweges und des Leidens Jesu.

Dieses Lied setzt ganz auf die Kontexte, auf die Erfahrungen, Gefühle, auf die „Splitter der Erinnerung“, die diejenigen mitbringen, die es singen – „in diesen Tagen“ der Passionszeit.

Erst indem wir das Eigene mit den Bildern verknüpfen, die die einzelnen Strophen hervorrufen, wird dieses Lied zum „Passionslied“. Dies scheint mir das Anliegen des Liedes zu sein: Ein Passionslied, das im Austausch von Anregung und persönlicher Erinnerung allererst entsteht.

Und das würde bedeuten: Es geht nicht nur um ein Passionslied, sondern um sehr viele, sehr persönliche Passionslieder, die da beim Singen entstehen.

Das Kreuz ist für jede Strophe der Bezugspunkt, der Schlüssel zu den Erfahrungen und Gefühlen, die bedacht werden in diesen Tagen der Passionszeit. Allerdings ist es nicht das Kreuz in der hoffnungslos endgültigen Perspektive des Todessymbols, es ist auch nicht das Kreuz als ebenso allgegenwärtiges wie sinnfreies Schmuckstück.

Das Symbol des Kreuzes wird vor einem Hintergrund gesehen, der hell ist und offen und hoffnungsvoll. Wer sich dem Kreuz Jesu zuwendet, sieht dieses „mit Blick zum Himmel“. Das Kreuz wird so zu einem Symbol, das über sich hinausweist, den Blick zum Himmel eröffnet.

Ich nehme das Angebot auf, das mir das Lied macht: Welche Splitter der Erinnerung sammeln sich für mich in diesen Tagen der Passionszeit?

Ich erinnere mich vor allem an den Karfreitag in meiner Kinderzeit. Eine eigentümliche Stimmung beherrschte diesen Tag: Lachen, ausgelassenes Herumtollen und laute Musik waren nicht erwünscht. Mittagessen und Fernsehprogramm waren ganz anders. Und meine Großmutter – wirklich keine besonders religiöse Frau – erklärte mir, dass am Karfreitag immer schlechtes Wetter ist. Noch heute denke ich daran, wenn Karfreitag mal die Sonne scheint...

Erinnerungssplitter, weit weg, vielleicht nur noch „vermodertes Holz“. Und doch haben jene Erfahrungen die Besonderheit dieses Tages tief in die Kinderseele eingegraben. Karfreitag: Nicht Sonntag und nicht Alltag und ganz anders als jeder Feiertag.

Vom Zorn ist in der zweiten Strophe die Rede. Erloschener Zorn und neue Fragen, wie Funken bei einem auflodernden Feuer. Gibt es solche Funken der Erinnerung bei mir?

Da ist, auch wieder weit in die Kindheit zurückreichend, die Erinnerung der Passionsgeschichte, vor allem wie sie Lukas erzählt. Das Bild von dem schlechthin gerechten, guten Menschen, der Opfer von himmelschreiender Ungerechtigkeit wird. Das macht ein Kind mit seinem ausgeprägten, sensiblen Gerechtigkeitsempfinden zornig: Erste Zweifel, ob die Welt wirklich so wohl geordnet ist, wie es kindliches Urvertrauen voraussetzt.

Das mag weit weg sein, erloschen, und doch gibt es Augenblicke, in denen dieser Zorn gegenwärtig ist. Auch weil es da die vielen Passionen gibt, die Menschen von Menschen erdulden müssen. Gerade wenn sich die Passion der Vielen in der Passion des Einen spiegelt, wird die zornige Frage laut: Soll das denn nie aufhören? Müssen denn Folter und Gewalt und Unrecht immer wieder neu Menschen und Gemeinschaft zerstören?

Welche Worte sind es eigentlich, die in meiner Erinnerung laut werden, und welche sind es, die in meiner Seele schweigen?

Ich habe den Eindruck, dass mir die bündigen, glatten, flinken Erklärungen für die Passion Jesu zunehmend fremd werden und verstummen. Warum musste Jesus leiden, warum musste er am Kreuz sterben? Mit leeren Händen stehen wir letztlich vor diesen schweren Fragen.

Bei aller Sympathie für die Emmaus-Geschichte – vielleicht ist das, was wir mit dem Wort „Notwendigkeit“ zu bezeichnen pflegen, nicht hinreichend, um Gottes Handeln zu beschreiben.

Verstummt sind in mir längst schon die Anklänge an „schwarze Pädagogik“, wie sie in nicht wenigen barocken Passionsliedern unseres Gesangbuchs zu finden sind.

Stark werden hingegen die biblischen Worte, in denen ich als Person, und das heißt in meiner Freiheit und in meiner Verantwortung angesprochen werden. Das sind Worte des Propheten Jesaja genauso wie Worte Johannes des Täufers. Das sind aber ebenso auch die großartigen Paulusworte in Römer 8 von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, oder die Evangelienworte, in denen Jesus seine Gemeinschaft und seinen Trost anbietet: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“.

Stark werden die Worte, die über eine Wirklichkeit hinausweisen, an der man manchmal verzweifeln kann. Worte, die in jenem wunderbaren Bild verheißen, dass Gott einmal alle Tränen abwischen wird.

Stark werden die Worte, die uns erkennen lassen, dass wir zum Herrn gehören – ob wir leben oder sterben.

Wer sich auf diese Erinnerungen einlässt und ihnen nachspürt, wird merken, wie viel an Trost und Hoffnung in ihnen verborgen ist. Wer sich auf diese Erinnerungen einlässt, wird aber auch entdecken, dass sie damit aus der Vergangenheit ins „Heute“ rücken. Es geht dann nicht mehr nur um vergangene Träume der Erinnerung, sondern um tragende Erfahrungen, aus denen ich meine Gegenwart leben kann, auf die hin ich Hoffnung wage.

Das wäre „mein“ Passionslied angeregt durch die Worte, Bilder, Gedanken dieses Liedes. Welche Splitter, Funken, Worte, Träume der Erinnerung werden in Ihnen wach in den Tagen der Passionszeit, welche Bilder drängen sich vor und welche Worte schweigen?

Ganz unterschiedlich werden die Passionslieder aussehen, die in unseren Köpfen entstehen, wenn wir dieses Lied singen. Aber ich wünsche allen, die das Lied singen, dass sie die Erfahrung teilen: Es gibt für mich und für uns diese Worte Gottes, die uns tragen: Trost im Leben und im Sterben.

Passionsliederwettbewerb 2010/11 – Impulse zur Gottesdienstgestaltung

Maranatha

Text: Hartmut Handt

Melodie: Christoph Georgii

Gottesdienstimpulse: Pfarrer Norbert Mecke

„Maranatha, Herr komm bald!“ – Eine Spurensuche zur Bedeutung des Kreuzes

„Maranatha“ (1. Kor 16, 22) - Sehnsuchtsvoll drückt dieser Gebetsruf aus dem Wortschatz der Urgemeinde aus, dass Jesus Christus (wieder-) kommen und sich (erneut) zeigen möge: nicht etwa, weil der Offenbarung noch etwas hinzuzufügen wäre, wohl aber, weil aus dem Glauben das Schauen und aus dem stückweisen Erkennen umfassendes Verstehen werden soll. Das betrifft auch das Verständnis der Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu.

Das Passionslied „Maranatha“ greift das „Das Kreuz mit dem Kreuz“ auf: das Ringen um angemessene, verständliche und zugleich tiefgründige sowie zu Herzen gehende (und damit existentielle) Interpretation des Karfreitagsgeschehens.

Es bietet sich an, das Lied in den Mittelpunkt einer Passionsandacht, eines Andachtszyklusses oder Bibelabends zu stellen, die einerseits die Vielzahl der biblischen Interpretationsangebote des Kreuzes aufgreifen und aktualisierend in die Gegenwart übersetzen und andererseits in eine vorösterliche Erwartungshaltung führen: Nicht unsere gelingende Deutung des Kreuzes ist der Schlüssel zum Heil, sondern die Gegenwart des auferweckten Gekreuzigten – „Herr, komm bald!“. Dem spürbaren Ringen des Liedtextes um die Heilsbedeutung des Todes Jesu ist dabei dadurch Rechnung zu tragen, dass das Kreuz gleichermaßen „Skandal“, „Dynamit“ und Gotteskraft (1. Kor 1, 18) ist, eines aber nicht ermöglicht: eine neutrale Haltung ihm gegenüber. Es fordert zur eigenen Positionierung heraus. Dazu sollte die Passionsandacht Orientierungshilfe sein, um nicht selbst unter die im Lied beschriebene Rubrik „allzuoft – und einmal mehr – gehört und doch leer geblieben“ einsortiert zu werden.

Vorschlag für den Ablauf einer Passionsandacht oder Andachtsreihe mit dem Lied „Maranatha“:

- *Instrumentale Hinführung* (ggf. Melodieführung des Liedes „Maranatha“)
- *Begrüßung; hinführendes Votum:*
„Gelitten, unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben“ – „Tausend Mal gehört, tausend Mal ist nichts passiert!“. Berühren die Worte vom Kreuzestod Jesu unser Herz und un-

seren Verstand? Bewegen Sie meinen und Ihren Glauben? „Tausend und eine Nacht – und es hat „Zoom“ gemacht...“: Gott schenke, dass sich in unserer Passionsandacht die Kraft der Botschaft vom Kreuz entfaltet und erschließe. Maranatha – Herr, komm bald!“

- *Lied „Maranatha“*

- *Impuls: „Was sehe ich im Kreuz?“*

Je nach Form der Andacht kann der Impuls monologisch eingebracht oder aber – was dem Liedtext mit seinem Ringen um das Kreuzesverständnis mehr entspreche – im gemeinsamen Gespräch entwickelt werden. Dabei sollte der Impulsgeber/Liturg die biblischen Interpretamente kurz vorstellen (Lesung) und mit eigenen Worten wiederholen (in Auswahl oder in einer Andachtsreihe jeweils eine Deutungsmöglichkeit) und der Transfer in die heutige Lebens- und Erfahrungswelt dann gemeinsam und dialogisch (oder als Stille-Impuls für eigenes Nachdenken) erfolgen.

Biblische Interpretationsangebote in Auswahl:

a) Das Kreuz als Lösegeld (Mk 10,45; 1. Petr 1, 18f.; Kol 2, 14)

Wo spielen Lösegeldforderungen heute eine Rolle? Was sagt die Deutung des Kreuzes als Loskauf über die Situation der zu Befreienden und über die Hingabebereitschaft des Lösegeldgebers aus?

b) Das Kreuz als stellvertretendes Handeln/Sühnen (Röm 3, 22-26; Jes 53, 4-5; Joh 11,49f.)

Wo erleben wir, dass einer für den anderen etwas auf sich nimmt (z.B. Eltern für ihre Kinder)? Die „großen medial präsenten Geschichten“ unserer Zeit stellen Opferbereitschaft in den Mittelpunkt: „Harry Potter“ (die Liebe seiner Mutter und seine eigene Aufopferung) ebenso wie „Der König von Narnja“ (und König Aslans stellvertretender Tod zur Sühne für Unrecht und Verrat). Verdichten die scheinbar archaisch anmutenden Geschichten um Stellvertretung und Sühne menschliche Grunderfahrungen? Von welcher Grunderfahrung lebt dann Glaube, der sich am Kreuzesgeschehen festmacht?

c) Das Kreuz als Ort, an dem Gottes Liebe ihre „Nagelprobe“ besteht (Joh 15, 13; Joh 3, 16, Röm 5, 6-8)

Worin liegt der Unterschied, von Gottes unverbrüchlicher Liebe zu hören oder an einem konkreten Ort und Zeitpunkt der Weltgeschichte ablesen zu können, dass und wie diese Liebe bis zum Letzten standhält? Wo erleben wir die Tragweite und Hingabebereitschaft von Liebe? Wie gehören Liebe und „Passion“ („Leiden-schaft“) zusammen?

d) Das Kreuz als Versöhnungsgeschehen (2. Kor 5, 19-21; 1. Joh 4, 9f.)

Wie geschieht und was kostet Versöhnung? Was bedeutet es, dass nicht etwa Gott ein Opfer dargebracht wird, sondern Gott (das Subjekt des Versöhnungshandelns) in Christus ist? Welche schmerzlichen Herzensprozesse geschehen und sind auszuhalten (offenbar auch von Gott) bis Vergebungsbereitschaft über „das gute Recht“, den Stolz und die durch Schuld zugefügten Wunden den Sieg davonträgt? Welche „Rechnung“ macht der auf, der Versöhnung anbietet? Versöhnung ist ein Beziehungsgeschehen: Welche Beziehung zu Gott eröffnet das Kreuz?

e) Das Kreuz als Tief- und Kristallisationspunkt menschlichen Verhaltens gegenüber Gott (Apg 2, 22b-24; Joh 1, 10-11; Lk 24, 26-27; Röm 6, 1-11; Gal 6, 14; Mt 16, 24-26)

Was sagt das Kreuz einerseits über die Abgründe menschlichen Verhaltens (vor allem gegenüber Gott) aus? Was bedeutet andererseits „Kreuzesnachfolge“ als zu Herzen gehende Gewinnung neuer Lebensmaßstäbe an dem, was Karfreitag aufleuchtet? Welche Einstellungen „durchkreuzt“ das Kreuz? Wie trägt man das Kreuz, „sein“ Kreuz?

- *Lied: „Maranatha“*

- *Persönliche Vertiefung*
(Stille-Phase, ggf. mit Möglichkeiten zu eigenen Notizen/Zeichnungen auf einem kreuzförmigen Zettel oder auf einer entsprechend gestalteten Rückseite des Liedblattes): „Das bedeutet mir das Kreuz...“ (Einladung zur persönlichen Positionierung)

- *Gebet und/oder Stille*
Herr, komm bald. In unser Fragen und Verstehen. In unser Sehnen und Suchen. In unsere Unruhe und unsere Bequemlichkeit. In unsere Traditionen und Aufbrüche. Dass du schon gekommen bist, um uns wirbst, für uns leidest, keinen Abgrund scheust und dich ganz auf Liebe festnageln lässt, beflügelt unser Bitten: Maranatha – Herr, komm bald – besonders in das hinein, was wir dir im Stillen sagen: - *Stille* - Maranatha – Herr, komm bald! (ggf.: Vater unser)

- *Segen*

- *Ggf. musikalischer Ausklang*

Passionsliederwettbewerb 2010/11 – Impulse zur Gottesdienstgestaltung

In einer fernen Zeit

Text: Otmar Schulz

Melodie: Dieter Kroeker

Gottesdienstimpulse: Propst Helmut Wöllenstein

I. Liturgische Zuordnung

Das Lied eignet sich für die ganze Passionszeit. Thematisch nicht festgelegt, werden verschiedene biblische Passionsmotive und Stationen des Leidenswegs Jesu tangiert: Gethsemane, Golgatha, Leid, Schmerz, Verlassenheit. Die Bitte am Ende, „erstehe „jeden Tag“, lässt das Lied auch für eine alltägliche, wöchentliche Wiederholung bei Passionsandachten oder Kreuzwegbetrachtungen geeignet erscheinen. Besondere inhaltliche Verbindungen finden sich:

- zu Invokavit, Hebr. 4,15 („er kann mitfühlen“)
- zu Reminiszenz, wenn man den Tag, wie neuerdings von der EKD empfohlen, auch als Gedenktag der verfolgten Christen begeht
- durch die Verdichtung der genannten Motive und ihre Zentrierung auf das Kreuz (Vers 3) vor allem zur Karwoche vom Palmsonntag an.

II. Theologische Notizen

1. Das Lied erinnert und reflektiert den Leidensweg Jesu in freier Assoziation biblischer Motive. Zugleich formuliert es ein schlichtes und tiefgehendes, persönliches Gebet. Die Grenzen der Zeit und die Identität der Personen geraten dabei ins Fließen. „In einer fernen Zeit“ beginnt es, das lässt einem zunächst als Erinnerung an Vergangenes oder als Ansage auf Kommendes die Distanz, die man braucht, um sich solcher Betrachtung zu nähern. Und doch führt das Verb sogleich in die Gegenwart, „gehst du nach Golgatha“ – Oder ist es die Zukunft, die mit den zu Grunde liegenden „Ankündigungen des Leidens“ für Jesus gemeint war und von ihm bejaht wurde:

„...du wirst nach Golgatha gehen“? Ist es gar ein Blick auf das, was dem Betenden selbst eines Tages bevorsteht, eigenes Leiden und Sterben, zu dem seine Haltung, sein „Ja“ gefragt sein wird? Die Einsamkeit und das dezidierte „dein Wille geschehe“ verweisen auf Gethsemane. Wie kann ein Mensch darin bestehen? Vielleicht, wenn er zu jemandem sagen kann: „Du weißt...“

2. Ein inniges Gebet, das doppelte „Du weißt...“, kann es sich wie keine andere Sprachform leisten, Leid und Schmerzen summarisch zu fassen ohne distanzierend zu wirken. Das „Haupt voll Blut und Wunden“ muss nicht wie in mittelalterlichen oder barocken Passionsbetrachtungen fotorealistisch konkret werden. Jesajas Gottesknecht, der „Schmerzensmann“, klingt an, aber ohne Heroisierung. Er wird „mein Bruder“: Ein Mensch, wie alle. Gottes Kind, wie ich.
3. Jäh der Kontrast dann zu Vers 3, dass er, der den Menschen solidarisch wird und Gottes Kind ist, von Gott und Menschen verlassen wird: Häufig in der Passionsgeschichte, in vielen Szenen erlebt er sich von vielen verlassen, zuletzt am Kreuz von Gott. Hier im Zentrum des Liedes, sparsam aber doch deutlich, die zentrale Deutung des Todes Jesu am Kreuz als Opfer, als selbstbestimmte Hingabe.
4. Der mit dem schändlichen Tod „vor dem Tor der Stadt“ (Hebr. 13,12) ausgrenzt werden sollte, rückt gerade durch sein Sterben in die Mitte der Welt. An ihm, an seinem Gottvertrauen, an seiner Art mit dem Leiden umzugehen, wird sichtbar, was wirklich trägt und hält.
5. Blieben die Verse bisher in der Schwebelage zwischen Beten, Bewundern, Erzählen und betrachtender Aneignung, so wechselt die Sprache zuletzt in die direkte Anrede: „Erstehe neu in mir“. Ostern kommt in den Blick. Hinter der „fernen Zeit“ vom ersten Vers wird hier im letzten eine ganz andere Zeit sichtbar. Und sie wird nicht nur in der Ferne sichtbar, sie ist schon da. Sie ereignet sich. Seine Auferstehung geschieht in mir. Immer neu, jeden Tag. Doch das neue Leben bleibt auf ihn angewiesen: „Erhalte mich“. Es kann nur in Beziehung existieren: „erhalte mich bei dir“, bei dem, der einen halten kann in allem, „was immer kommen mag“. Er weiß, was das umfassen könnte, er weiß auch, was darin „hält und trägt“. Dazu kann man wohl nur das doppelte „Amen, Amen“ sagen, wie er es selbst häufig in den Evangelien gesagt hat.

III. Beteiligungsformen

Darf man das Lied unterbrechen und zwischen den kurzen, eng aufeinander bezogenen Versen kurze Bibeltexte lesen, die sich jeweils auf einen Aspekt beziehen? Vielleicht ist es möglich, wenn man die Abfolge durch Stille und Intonation rhythmisiert: Nach Vers 1: Gethsemane; Nach Vers 2: Geißelung, Verspottung; nach Vers 3: kurzer Abschnitt aus der Kreuzigung; nach Vers 4: Hebr. 13,12; Nach Vers 5: „Ich bin die Auferstehung und das Leben...“ (Joh. 11,25).

Oder: ebenfalls in Stille und Musik eingebunden die einzelnen Verse themengebend für ein Fürbittengebet: V. 1. Für alle, die einsam sind, die um Einverständnis ringen. V.2 für die mit Schmerzen und Leid. V.3. Für die in letzter Verlassenheit. V.4 für alle, die ausgegrenzt werden. V. 5 Um Auferstehung, um Halt.

Oder: als immer wiederkehrendes Lied bei wöchentlichen Kreuzwegandachten, Station für Station etwa mit dem aus dem Lied gewonnenen Thema „Halt machen, Halt finden, gehalten sein“

Weitere Lieder: EG 545 Wir gehen hinauf nach Jerusalem; EG 384 Lasset uns mit Jesus ziehen. EG 85, 5 „...dass ich mich halte zu dir...“

Passionsliederwettbewerb 2010/11 – Impulse zur Gottesdienstgestaltung

Es gibt Leben

Text: Hans-Werner Kube

Melodie: Simon Langenbach

Gottesdienstimpulse: Prof. Dr. Ulrike Wagner-Rau

I. Liturgische Zuordnung:

Der Kanon passt in die gesamte Passionszeit, am besten aber in den Zusammenhang des Sonntags Lätare, an dem das Thema der Hingabe mit dem Evangelium Joh 12,20-26 deutlich gesetzt ist. Dieser biblische Text passt auch gut in eine Andacht, in der der Kanon gesungen wird.

II. Theologische Deutung:

Der Kanon verläuft zwischen erster und zweiter Textzeile inhaltlich in zwei Stufen: Auf einer ersten Ebene geht es darum, den anderen Menschen, aber auch allem anderen, was lebt, nicht das Dasein zu rauben. Das Recht auf Leben – für andere wie für mich selbst – ist anzuerkennen. Das ist die Basis dafür, dass das Leben weitergeht auf dieser Erde und in Vielstimmigkeit immer wieder von vorn beginnt – so, wie der Kanon. Albert Schweitzer nennt diese basale Einsicht „die unmittelbarste Tatsache des Bewusstseins“ und formuliert sie in dem einprägsamen Satz: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“¹

Die zweite Ebene geht einen Schritt über die Akzeptanz der bloßen Existenz hinaus. Jetzt geht es nämlich um liebende Hingabe. Wir alle sind darauf angewiesen, das andere immer wieder ihre eigenen Interessen und Wünsche für uns zurückstellen. Ohne diese Bereitschaft würden Kinder nicht aufwachsen können, Kranke nicht versorgt, Schwache nicht unterstützt werden. Aber das Opfer – verstanden im Sinn von „sacrifice“ nicht von „victim“ – dient nicht nur denen, für die es erbracht wird. Auf geheimnisvolle Weise gibt es auch dem Menschen selbst etwas zurück, der es erbringt. Es ist, als ob das Weggegebene sich vermehre und die Liebe wächst – für alle beteiligten. Das Weizenkorn fällt in die Erde und stirbt. Aber zuletzt bringt es viel Frucht.

III. Praktische Anregungen

¹ Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken, Leipzig 1931, 145.

Der Kanon muss geübt werden, ehe er gemeinsam gut gesungen werden kann. Darum ist er besonders geeignet für Andachten mit Gruppen: im KU, im Seniorenkreis o.ä., in denen Zeit zur übenden Wiederholung vorhanden ist.

Weiteres Lied: Korn das in die Erde (EG 98)

IV. Ein Gedicht

Karsamstaglegende
Den Verwaisten gewidmet
Bertold Brecht

Seine Dornenkrone
Nahmen sie ab
Legten ihn ohne
die Würde ins Grab.

Als sie gehetzt und müde
Andern Abends wieder zum Grabe kamen
Siehe, da blühte
Aus dem Hügel jenes Dornes Samen.

Und in den Blüten, abendgrau verhüllt
Sang wunderleise
Eine Drossel süß und mild
Eine helle Weise.

Da fühlten sie kaum
Mehr den Tod am Ort
Sahen über Zeit und Raum
Lächelten im hellen Traum
Gingen träumend fort.

Passionsliederwettbewerb 2010/11 – Impulse zur Gottesdienstgestaltung

Manches Holz

Text: Ilona Schmitz-Jeromin

Melodie: Dr. Hans Joachim Wensing

Gottesdienstimpulse: Studienleiterin Pfarrerin Ulrike Laakmann

I. Liturgische Zuordnung:

Das Lied „Manches Holz“ lässt sich mit beiden prämierten Melodien gut dem 2. Sonntag in der Passionszeit oder dem Palmsonntag zuordnen. Korrespondiert es assoziativ bei der frühen Platzierung mit „Splittern“, „Funken“, „Fetzen“ oder „Träumen“ der menschlichen Erinnerung in seinen 4 Strophen dem Erinnern Gottes („Reminiscere“, Ps 25,6 und EG 713), so könnte es am Palmsonntag und zur Eröffnung der Karwoche mit einer Auslegung von Mk 15,21 parr (Simon von Kyrene) und Meditationen zum Kreuz verbunden werden (auch am Karfreitag).

II. Theologische Deutung:

Melodie und Text des Liedes führen uns mit der Meditation des Kreuzes schon in der Passionszeit einen Bogen aus der Tiefe zum Himmel – und wieder zurück. Noch ziehen die schmerzliche Erinnerungen, Nichtverstehen und offene Fragen wieder auf die Erde und zum Grundton hinab, aber der Himmel ist „in den höchsten Tönen“ schon angeklungen und in den Blick gekommen. Gott eröffnet eine Perspektive – mit dem Kreuz in der Mitte des Liedes, im Zentrum unseres Glaubens, an dem alles (die ganze Oktave!) Platz hat, was unsere Pläne durchkreuzt und den Blick zum Himmel eigentlich versperrt. Trauer, Klagen und Schrecken überwiegen in drei Strophen nach wie vor; und doch deutet die letzte Strophe auf verborgenen Trost und Hoffnung in Gottes Verheißungen und Zusagen, die uns in Jesus Christus, dem einen Wort Gottes (Barmen 1) begegnet sind und uns tragen – und die (nicht nur im Lied!) das letzte Wort haben.

III. Beteiligungsformen/Aktion:

In beiden Zusammenhängen (Beginn oder Ende der Passionszeit) ist es möglich, Gemeindeglieder spontan oder mit Vorbereitung zu beteiligen. Das Kreuz Jesu' ist der Ort für unsere Trauer, für persönliche und öffentliche Klage, Platzhalter für intimste Verletzungen genauso wie für das Erschrecken über globale Bedrohungen, die Menschen aktuell in der Passionszeit 2011 bewegen. Sie können auch in einer Klage- oder Fürbitten-Litanei benannt und symbolisch an ein Kreuz geheftet werden (Holz-Kreuz oder Plakat). Ggf. könnte „Manches

Holz“ dazu (nochmals) gesungen werden mit ausreichend Zeit zwischen den Strophen für die jeweiligen Aktionen.

IV. Weitere Lieder:

EG 545 und EG 96 (besonders zu „Reminiscere“);

EG 545 und EG 97 (Palmsonntag)

V. ... und noch ein literarischer „Splitter“:

Kreuztragung
der blind war sieht weg
der lahm war springt nicht bei
die von gicht geheilten fehlen

er trägt das kreuz allein
ein fremder kommt hinzu und
trägt zum kreuz die angst davon
(Christoph Kuhn)¹

¹ In: Razum, Christine (Hrsg.) Nach Golgatha – um der Hoffnung willen. Passions- und Ostertexte aus unserer Zeit, Basel 1997

Passionsliederwettbewerb 2010/11 – Impulse zur Gottesdienstgestaltung

Kostbar war der Moment

Text: Ilona Schmitz-Jeromin

Melodie: Hans-Stephan Simon

Gottesdienstimpulse: Studienleiterin Pfarrerin Christiane *Berthold-Scholz*

1. Liturgische Zuordnung

Das Lied zeichnet die ntl. Erzählung von der Salbung in Bethanien“ (Mk 14, 3-9) nach, die am Beginn der Passionsgeschichte nach Markus steht. Die dritte Perikopenreihe sieht den Text für Palmsonntag vor. Am 17. April 2011 wird diese Geschichte folglich im Mittelpunkt der Predigt stehen. Eine schöne Gelegenheit, auch das neue Passionslied einzuführen. Lied und Text passen aber auch in einen kirchenjahreszeitlich unabhängigen Gottesdienst mit Salbung und Segnung und in eine Gottesdienstreihe zu biblischen Frauengestalten.

2. Gedanken zu Lied und Bibeltext

„Kostbar war der Moment“ – jede der vier Strophen intoniert diese kleine Sequenz zweimal, so dass sie insgesamt achtmal gesungen wird. Das dürfte sich den Singenden einprägen. Vielleicht verlassen sie summend den Gottesdienst, nehmen so das Lied mit auf den Weg, lassen es und mit ihm die Geschichte nachklingen. Mit dem Stichwort „kostbar“ nimmt die Autorin ein Attribut aus dem Bibeltext auf: das kostbare, teure Öl qualifiziert die gesamte Episode als besonders, wertvoll, unvergesslich. Die ungewöhnliche, ja, verrückte Liebestat einer namenlosen Frau, unmittelbar bevor einer von Jesu nächsten Anhängern ihn an die Priester verraten wird (V.10f) – da wird eine nahezu herzerreißende Spannung aufgebaut. Was die Kritiker kleinlich und verdrießlich bemäkeln (in der Fassung des Mt sind das sogar seine Jünger!), weiß Jesus selbst zu schätzen: zu ihrem(!) Gedächtnis wird man davon sprechen (nicht etwa zu seinem!).

Leidenschaftliche, uneigennützigere Liebe kennzeichnet Sternstunden des Lebens. Menschen können diese kostbaren Momente nicht „machen“. Sie geschehen einfach. Was die namenlose Frau tut, ist größer als sie selbst und ihre möglichen Absichten – Gott betritt den Raum. Das Lied besingt auch die Unverfügbarkeit solcher Glücksmomente. Das kommende Unheil wird ihnen nichts nehmen. Vielleicht kennen das ähnlich die Predigthörer – und bedenken im Singen und Hören die Sternstunden, Glücksmomente des eigenen Lebens, die sich nicht festhalten lassen – aber in der Erinnerung lebendig bleiben und darin Widerständigkeit nähren gegenüber destruktiven Kräften. Innere Bereitschaft und Empfänglichkeit für kostbare Momente im eigenen Leben, seien sie im Geben oder Nehmen zu erfahren – ihnen nach zu denken und zu spüren, lädt das Lied ein – und macht so auch ein hermeneutisches Angebot zum Erschließen des Bibeltextes..

3. Beteiligungsformen /Aktion

- Da das Lied der Gottesdienstgemeinde unbekannt sein dürfte, empfiehlt es sich, es im Rahmen der Predigt und noch einmal vor dem Segen ganz singen zu lassen. Schön, wenn ein Chor oder Singteam den Gemeindegang vorbereiten und stützen kann. Konfirmand/inn/en können es schon in der dem Gottesdienst vorausgehenden Konfirmandenstunde gelernt haben.
- Lied und Bibeltext legen Salbung (und Segnung) als besonderes Gestaltungselement und Angebot des Gottesdienstes nahe: Wohltuende Berührung, heilsame Geste, ein Moment von zärtlicher Zuwendung kann so leibhaftig erfahren werden, tröstend, befreiend, stärkend. Wer die Salbung vornimmt, sollte sicher, geübt und gut vorbereitet sein. Wenn eine große Gottesdienstgemeinde erwartet wird, braucht es mehrere Salbungsstationen an geschützten Orten im Kirchenraum.

Der/die Salbende hat ein kleines, schön gedecktes Tischchen in Griffhöhe neben sich, darauf: weißes Tisch Tuch, brennende Kerze, ein Fläschchen mit Salböl (zB Wildrosenöl von Weleda) und ein kleines Näpfchen aus Glas/Keramik, in das etwas Öl gegossen wird (evtl. auf ein Wattepad getropft). Die Besucher treten einzeln vor den/die Salbende hin. Sie nennen auf Anfrage ihren Vornamen, und strecken ihre geöffneten Hände aus. Der/die Salbende benetzt die drei ersten Finger der eigenen Hand mit dem Öl und zeichnet dann jeweils ein Kreuz in die geöffneten Handflächen. Dazu nennt er den Vornamen und spricht ein passendes Bibelwort, wobei er ihm/ihr ins Gesicht sieht, zB: „Michael, so spricht Gott zu dir: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. – Geh hin in Frieden.“

Soll der Segensaspekt noch deutlicher sein, so umschließt der/die Salbende mit seinen/ihren Hände die zusammengelegten Hände der betreffenden Person und ergänzt: „So segne dich der gütige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Geh hin in Frieden.“ (Von einem Kreuzzeichen auf die Stirn sei Anfängern zunächst abgeraten. Einem fremden Menschen ins Gesicht zu fassen, kann leicht als übergriffig erlebt werden.)

Es ist sehr zu empfehlen, dass die Salbenden vorab den Salbungsvorgang miteinander üben und sich gegenseitig Rückmeldung geben über Unsicherheiten und Schwierigkeiten in der Handhabung von Geste und Text.

Die vorher ausgewählten Bibelworte können auch auf kleine Kärtchen geschrieben sein und als Stapel auf dem Tischchen liegen. Nach vollzogener Segnung erhalten die Gesalbten das Wort mit auf den Weg.

4. Psalmen und biblische Lesungen (Psalm 23)

Außer dem Palmsonntagpsalm 69 (EG 731) können auch Psalm 23 (...du salbest mein Haupt mit Öl...) oder 89, 19-30 (...ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öl...) den Gottesdienst gestalten. Als Lesung empfiehlt sich neben der starken Geschichte des Predigttextes kein weiterer narrativer Text sondern am Palmsonntag etwa Philipper 2, 5-11, in einem dezidierten Salbungsgottesdienst auch Jak 5, 13ff .

5. Rollenspiel / Hörszene / Bibliolog

Eine Vorlage für die Verarbeitung der biblischen Erzählung Mk 14,3-9 zu einer Spielszene oder einem Hörbild ist per e-mail erhältlich über cbs50@web.de .Die Texte lassen sich sinnvoll mit den Strophen des Liedes verschränken.

Im Bibliolog Geschulte können über dieselbe Adresse eine „Spielvorlage“ erhalten.

Passionsliederwettbewerb 2010/11 – Impulse zur Gottesdienstgestaltung

Jetzt ist es schwer

Text: Gertrud-Marianne Schendel

Melodie: Christiane Schmidt

Gottesdienstimpuls: Propst Reinhold Kalden

Das Lied von Gertrud-Marianne Schendel und Christiane Schmidt lässt sich im Gottesdienst spätestens von Lätare (4. Sonntag der Passionszeit) an gut verwenden, greift es doch in der 1. Strophe das Bild vom Weizenkorn aus Joh. 12, 24 auf, dem Wochenspruch zu Lätare, dem Sonntagsevangelium entnommen. Auch mit den weiteren Lesungen des Sonntags lässt es sich gut verbinden.

Die drei Strophen beginnen jeweils mit gleichen Versen. Von der Schwierigkeit, den Leidensweg Jesu zu verstehen, und der Ahnung, dass der leidende Herr über sich selbst hinauswächst auf Kommendes, führen die Strophen bereits zu biblisch begründeten Selbstaussagen Jesu Christi. Außer Joh. 12, 24 kommt dabei die Abschiedsrede Jesu in Joh. 13ff. in den Blick. Daher lässt sich das Lied auch in der Osterzeit, besonders zu Christi Himmelfahrt (Joh. 16, 7.22; 14, 12) verwenden. Eine Liedpredigt über unser Lied könnte auf weitere Verse aus Joh. 14-16 zurückgreifen.

Die Melodie wechselt zwischen kleinen Schritten von Ton zu Ton, Dreiklangsritten und einer Tonleiter abwärts und schließt mit einer durch Melismen verzierten Tonleiter auf dem oberen Grundton. Reizvoll ist der Versuch, dieses Lied strophenweise im Wechsel mit EG 98 (Korn, das in die Erde) zu singen, das dafür um einen Ganzton tiefer gesetzt werden müsste. Die Gemeinde kann das bekannte EG 98 singen, eine kleine Gruppe (Chor, Konfirmanden) unser neues Lied.